

Werk

Titel: Vorgänge auf geographischem Gebiet

Ort: Berlin

Jahr: 1907

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1907|LOG_0076

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Vorgänge auf geographischem Gebiet.

Asien.

Aus Kerija am Südrande der Wüste von Ost-Turkestan sind Nachrichten über Dr. Steins Expedition eingegangen, nach denen die Ausgrabungen Steins einen bedeutenden Erfolg gehabt haben. Nach Überschreitung des Pamir marschierte Stein von Kaschgar aus auf meist unbegangenen Pfaden am Nordrande des Kuen-lun entlang nach der Oase Khotan und begann ostwärts davon in der Wüste, wo er bereits im Jahre 1900 vorgearbeitet hatte, bei Rawak und Hanguya und in der Oase Domoko mit den Ausgrabungen. In einem zerstörten Tempel wurden viele kleine Terrakotta-Reliefs aufgefunden, deren Stil völlig unter dem Einfluß der griechisch-buddhistischen Kunst steht; im Domoko-Gebiet fand man in einem von früheren „Schatzgräbern“ zerstörten buddhistischen Heiligtum eine große Anzahl auf Papier geschriebener Manuskripte im Sanskrit, in chinesischer und in der noch unentzifferten alten Kothan-Sprache. Ein altes Sanskrit-Manuskript, auf Birkenrinde geschrieben, stammte zweifellos aus Indien. Einige vortrefflich erhaltene große Rollen buddhistischer Lehren sind in Chinesisch geschrieben und tragen auf der Rückseite einen zweiten Text, der offenbar eine Übertragung in die Kothan-Sprache ist, wodurch vielleicht der langgesuchte Schlüssel zur Kothan-Sprache gefunden worden ist. Die Durchsuchung und Umgrabung eines am Südrand der Domoko-Oase liegenden zertrümmerten Wallrestes ergab gleichfalls interessante Stücke, die aus dem Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr., der Blütezeit der chinesischen Herrschaft in Ost-Turkestan, stammten. Vom Kerija will Stein weiter ostwärts in die Wüste vordringen. (Geogr. Ztschr. 1907, S. 112.)

Über die Expedition von Dr. Sven v. Hedin werden nach privaten Briefen des Reisenden aus Schigatse (Tibet) an Angehörige in der Heimat nähere Nachrichten bekannt.

Bekanntlich gilt die jüngste Reise des schwedischen Forschers der Erkundung Tibets. Es verursachte Hedin große Schwierigkeiten und erregte Aufsehen, daß die englische Regierung ihm seinerzeit nicht erlauben wollte, über die indische Grenze nach Tibet zu reisen. Doch stellt der Forscher nunmehr das Verbot als eine Vorsichtsmaßregel der englischen Behörden dar: nach zahlreichen überstandenen Schwierigkeiten

mit Tibet wünschte die Regierung alles zu umgehen, was möglicherweise zu neuen Reizungen führen und der Grund erneuter feindlicher Stimmungen der Tibetaner werden könnte. Es blieb Hedin darum nichts anderes übrig, als den Weg seiner Expedition über Ost-Turkestan zu nehmen und sich für diese Route einen chinesischen Pafs zu verschaffen, der ihm durch die Vermittelung des schwedischen Gesandten in London rasch besorgt wurde.

Der Ausgangspunkt der Expedition war Simla. Von hier begab sich Hedin nach Srinagar, wo er von dem Maharadja von Kaschmir mit orientalischer Gastfreiheit aufgenommen wurde. Der Fürst sagte dem Reisenden seine Unterstützung bis an die Grenze seines Landes zu, die im Norden hinter dem bekannten und gefürchteten Kara Korum-Pafs liegt, den Hedin zu passieren hatte. Pferde, Maultesel und ausgezeichnete eingeborene Kräfte wurden der Expedition zur Verfügung gestellt, die sich hier auch mit Waffen und Munition versah. Hedin marschierte nun nach Leh. Mit dem russischen Reisepafs ausgerüstet, wurde hier die Expedition mit der Unterstützung des englischen Hauptmanns Patterson für die Reise durch Tibet in etwa vierzehn Tagen ergänzend ausgerüstet. Es wurden unter anderem 58 gute Pferde angekauft, 25 eingeborene „Ladakis“ engagiert und ein reichlicher Vorrat an Korn und Mehl eingenommen. Oberst Younghusband verschaffte Hedin den berühmten alten Führer Mohammed Isa, der einst auch der Expedition des Obersten nach Lhasa ausgezeichnete Dienste leistete. Mohammed Isa hat 30 Jahre auf Reisen in Inner-Asien zugebracht und kennt das Gebiet zwischen dem Kaspischen Meere, Peking und Lhasa besser als irgend ein anderer; er verrichtete Dienste bei Dalglish, der im Jahre 1888 am Kara Korum-Pafs ermordet wurde, und er war an der Seite des französischen Entdeckungsreisenden Dutreuil de Rhins, als dieser 1894 im östlichen Tibet erschossen wurde.

Am 14. August brach die Expedition von Leh auf. Der lange Umweg über Ost-Turkestan raubte nicht nur Zeit, sondern verursachte der Expedition auch namhafte unvorhergesehene Ausgaben, die auf mindestens 25000 Mark angegeben werden. Hedin meint indessen, daß die wissenschaftliche Ausbeute diese Ausgabe reichlich aufwiegt. Die Reise durch das nördliche Tibet erforderte fünf Monate im strengsten Winter; die Temperatur sank bis auf -35° ; es rasten gewaltige Stürme. Gleichwohl wußte Hedin sich den Weg durch bisher gänzlich unbekannte Gegenden zu bahnen und die Landkarte wertvoll zu ergänzen, Viele neue Seen, Flüsse, Gebirgszüge und Goldfelder wurden entdeckt, 840 englische Meilen unbekanntes Land erforscht. Es ist eine Karte von 184 Blättern angefertigt worden. Hedin hat 634 Panoramen, 230 Arten geologischer Fundstücke, viele Dutzende von Photographien, 20 astronomische Punkte und 1000 Seiten Notizen. Vier Seen wurden vom Boote oder vom Eise aus erforscht.

Bis zum Nyantse-See waren die Tibetaner ihm überall mit Freundlichkeit entgegengekommen und hatten ihn mit allem versehen, was er wünschte. In seinem Lager am Nyantse-See aber begegnete er am 11. Januar dem ersten ernstlichen Hindernis, da der Gouverneur

der Provinz Naktsang, Hladji Tsering, ihm kategorisch erklärte, die Behörden in Lhasa verböten Hedin, im Lande zu reisen; er habe sich deshalb in nördlicher Richtung nach Ladak zu begeben.

Hedin, nicht gewillt, seinen Plan aufzugeben und unverrichteter Sache umzukehren, entschloß sich daher, die fünf Monate lange Reise nach Peking anzutreten, um die Erlaubnis der chinesischen Regierung zur Bereisung des Landes einzuholen. Kaum aber waren die Vorbereitungen zu dieser Expedition begonnen, als der sechzigjährige Hladji Tsering wieder im Lager der Karawane eintraf und nunmehr mitteilte, alle Wege gegen Süden nach Taschi Lamas Hauptstadt Sekigatise (Schigatse) ständen Hedin offen.

Den Grund für diesen plötzlichen Umschlag kannte Hedin nicht, als er am 17. Januar aufbrach, und er war sehr im Ungewissen, was seiner dort warten mochte. Spätere Nachrichten haben aber von der großen Liebenswürdigkeit berichtet, die dem Reisenden von Taschi Lama entgegengebracht wurde.

Das bisher den Engländern verschlossen gewesene Bhutan im Himalaya, wohin seit 1864 keine englische Expedition mehr gekommen war, ist jetzt nach Herstellung guter Beziehungen zum Herrscher des Landes wieder geöffnet worden. Nachdem 1905 eine englische Mission unter Claude White dem Herrscher in Punakha einen hohen englischen Orden überreicht hatte, hat White 1906 den Osten des Landes in Begleitung des Geologen Pilgrim vom Geological Survey of India besucht. Die interessanten geologischen Ergebnisse, die einiges Licht über diesen noch gar nicht bekannten Teil des Himalaya verbreiten, sind in den „Records of the Geological Survey of India“ 1906 veröffentlicht. Die Reise ging von der Eisenbahnstation Gauhati am Brahmaputra aus, führte durch eine flache, mit spärlichem Dschungel-Gestrüpp bestandene Grasebene an den Fuß der Berge, wo die sub-himalayische Regenflora beginnt. Die Vorberge bestehen zu meist aus Schuttanhäufungen, welche die aus dem Gebirge hier austretenden Flüsse abgelagert haben. Die hervorstechendste Felsformation ist ein weißer Quarzit von mindestens 10 000 Fuß Mächtigkeit. Die Untersuchungen erstreckten sich auf das Flußgebiet des Manas und seines westlichen Nebenflusses Kuru Chu; die Gegend war mit dichter Vegetation bestanden, aber nur dünn bevölkert. (Geogr. Journ. 1907, S. 87; Geogr. Ztschr. 1907, S. 112.)

Unter der Führung von A. H. Gleadowe-Newcomen war im Winter 1904/05 eine von der Indischen Regierung ausgesandte Mission zum Studium der wirtschaftlichen, der Verkehrs- und Handelsverhältnisse des südöstlichen Teiles von Persien tätig. Über ihre Tätigkeit, ihre Erfahrungen und Vorschläge ist im vorigen Jahre in Kalkutta ein offizieller Bericht erschienen („Report on the British Indian Commercial Mission to South-Eastern Persia during 1904—1905“), dem einiges über die beiden Haupthäfen am Persischen Golf, Buschir und Bender Abbas, entnommen sei.

Buschir beherrscht zurzeit die Einfuhr über See nach dem süd-

lichen Persien; das ist deshalb wunderbar, weil es alle erdenklichen Mängel besitzt, die ein Hafen nur aufweisen kann, und nichts bisher getan worden ist, um sie abzustellen. Vom Innern durch einen Gebirgswall abgeschnitten, ist es von Schiras mehr getrennt als mit ihm verbunden durch die denkbar schlechteste Straße. Die einzige Gastlichkeit, die dieser Haupthafen Persiens dem Seeverkehr darbietet, ist die einer offenen Reede, die von der Stadt durch 5 km breite Untiefen geschieden ist, und einer Außenreedee 10 km vom Strande, wo alle Schiffe ankern müssen. Und dieser Ankerplatz ist plötzlichen Schneestürmen ausgesetzt, die das Entladungsgeschäft gefährlich und oft unmöglich machen und die Schiffe manchmal zwingen, die offene See zu suchen, um nicht an die Küste geworfen zu werden. Es wäre aber nach dem Bericht nicht schwierig und übermäßig teuer, durch die Baggerung eines Kanals durch die Barre einen guten Hafen zu schaffen. Heute sind zwei Umladungen zu riskieren: eine zwischen dem Schiff und dem Zollkai und eine zweite zwischen Buschir und Schief. In Schief liegen die Güter am Strande den Unbilden des Wetters ausgesetzt oftmals wochenlang und warten auf die souveränen und unzureichenden Bootsleute, die ihnen dann noch unendlichen Schaden zufügen und sie nicht selten brandschatzen oder über Bord werfen.

Bender Abbas dagegen ist der beste und am bequemsten gelegene Hafen des Golfes, mit Ausnahme von Ahwas. Es ist die natürliche südliche Ein- und Ausmündung für den Handel nicht nur Südost-Persiens, sondern auch für den ganzen gewaltigen Landstrich zwischen Herad und Jesid, Mesched und Bampur. Die Reede ist ziemlich gut und könnte durch Baggerung und Errichtung einer Mole und eines Kais zu einem wirklich schönen Hafen gemacht werden, wo die Schiffe in aller Sicherheit vor der durch die Südostwinde bewirkten Brandung ankern, laden und löschen könnten. Infolge der mangelhaften Provinzialverwaltung ist gegenwärtig die Unsicherheit auf den ins Innere führenden Straßen so erheblich, daß die natürlichen Vorzüge von Bender Abbas nicht zur Geltung kommen. (Globus Bd. 91, S. 163.)

Afrika.

Zur Grenzregulierung zwischen Kongo-Staat und Uganda hat sich im Januar eine von England und dem Kongo-Staate gemeinsam ernannte Kommission unter Oberst Radcliffe an Ort und Stelle begeben. In dem 1894 zwischen England und dem Kongo-Staate abgeschlossenen Verträge war vereinbart worden, daß die Einflusssphäre des Kongo-Staates nördlich von Deutsch-Ost-Afrika durch eine Grenze bestimmt werden soll, die dem 30.° östl. L. bis zu dem Punkte folgt, wo dieser die Wasserscheide zwischen Nil und Kongo schneidet. Nach den besten damals verfügbaren Karten, die dem Verträge zu Grunde lagen, ging der genannte Meridian durch den Albert Edward-See und liefs den größten Teil des Ruwenzori-Gebirges auf der östlichen, britischen Seite. Inzwischen haben jedoch die Arbeiten der englisch-deutschen Grenzkommision von 1902/04 den Nachweis erbracht, daß der 30.°

nicht durch den Albert Edward-See geht und dafs fast das ganze Ruwenzori-Gebirge westlich davon auf kongostaatlichem Gebiete liege. Der Kongo-Staat ergriff infolgedessen Besitz von dem neuen Gebiete und schlofs es gegen alle Weifse, welche nicht mit rein wissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt waren, streng ab. Da es aber beim Abschlufs des Vertrages von 1894 eine ausdrückliche Abmachung gewesen war, dafs das westliche Ufer des Albert Edward-Sees im britischen Besitze sein und dafs Uganda freien Zugang zu seinen Gewässern haben sollte, bestand England auf einer Neufeststellung der Grenze, zu welchem Zwecke die eingangs erwähnte Kommission ausgesandt worden ist. Die Kommissare werden das Gelände aufnehmen und eine neue Karte herstellen, auf Grund deren man sich über eine neue, mehr den natürlichen Verhältnissen entsprechende Grenze verständigen wird. Am meisten dazu geeignet scheint das Tal des den Albert Edward-See mit dem Albert-See verbindenden Semliki zu sein; dadurch würde das ganze Ruwenzori-Gebirge in die britische Sphäre fallen, während andererseits dem Kongo-Staate 1300 qkm Gebiete westlich von Semliki, die jetzt zu Uganda gehören, zufallen würden. (Geogr. Ztschr. 1907, S. 114.)

Die Ersteigung des Ruwenzori durch den Herzog der Abruzzen wurde in der aufserordentlichen Sitzung der Geographischen Gesellschaft zu Rom am 7. Januar d. J. von dem Forschungsreisenden selbst geschildert. Die von ihm organisierte und geleitete Expedition verließ am 14. Mai 1906 Entebbe, die Hauptstadt von Uganda. Der Gefährte seiner beiden früheren Forschungsreisen, Kapitän Cagni, mußte wegen einer Malaria-Erkrankung dort zurückbleiben; die übrigen traten mit einer Karawane von mehr als 200 eingeborenen Trägern, von denen jeder etwa 25 kg Vorräte trug, und mit europäischen Trägern, die Lagermaterial für die Tage der Hochgebirgs- und Gletscherwanderung mitführten, den Marsch in die Wildnis an. Der Mundvorrat war für 40 Tage berechnet; die Hauptteilnehmer waren aufser dem Herzog: der Arzt Cavalli, der Photograph Sella, der Geolog Roccati und zwei piemontesische Alpenführer. In 14 Tagen wurde der etwa 300 km betragende Weg von Entebbe bis Fort Portal zurückgelegt durch eine von Malaria heimgesuchte, bald hügelige, bald sumpfige dichtbewachsene Steppengegend. Nach drei weiteren Tagen erreichte man Houda am Fufs des Gebirges. Von dort am 1. Juni aufbrechend, folgte die Karawane dem Tal des Mukubu und erreichte nach Überschreitung einiger Bergströme Bojongolo in einer Höhe von 1200 m, wo sie sich der Hütte des Forschungsreisenden Wollaston bedienen konnte. Infolge der wachsenden Geländeschwierigkeiten mußte ein großer Teil der Träger zurückbleiben; am 6. Juni brach man mit nur 70 Trägern trotz Nebel und Regen von Specke auf. In einer Höhe von 2977 m wurde ein Lager aufgeschlagen; die meisten Eingeborenen weigerten sich von hier an weiterzugehen, und in der Tat wurde darauf der Marsch durch das dichte Waldgestrüpp sehr schwierig. Einige Tage später konnte das Lager in Busonsolo aufgeschlagen werden, in einem sumpfigen Gelände am Fufse eines hohen Absturzes. Von hier durchforschte der Herzog mit den piemontesischen Berg-

föhren Ollier und Petigax die Bergkette und ihre einzelnen Gruppen. In einer Höhe von 3400 m fand man Pflanzenwuchs von phantastischer Schönheit, aber die Wege wurden so steil, daß die meisten Träger mit dem Lagermaterial zurückblieben und die Gesellschaft unter freiem Himmel schlafen mußte. Endlich erreichte man in Höhe von 3798 m im obern Tal des Mukubu einen Punkt, vom dem aus der Angriff auf die Hochgebirgswelt unternommen werden konnte. Um sechs Lagerzelte auf verschiedenem Niveau aufzuschlagen, mußte man zuerst Gestrüpp zerstören und Bäume fällen, da das ganze abschüssige Berggelände dicht bewachsen war; zu Füßen des Lagers rauschte der Mukubu. Am 9. Juni setzte der Herzog den Aufstieg fort, mußte sich aber von den eingeborenen Trägern trennen, die barfuß, wie sie waren, weder auf dem Gletschereis noch auf dem scharfen Steingeröll fortkommen konnten. Bei 4300 m Höhe blieben nur der Herzog, der Photograph Sella und die beiden Bergführer übrig.

Am 10. Juni morgens sahen sie vier deutlich unterschiedene Schneeberge vor sich, von denen sie an demselben Tage den nächsten Gipfel bestiegen. Hier wurden sie aber von Nebel und Regen, den häufigen und ungebetenen Gästen dieses Hochgebirges, überrascht und mußten drei Tage an einer sehr unbequemen Lagerstatt zwischen den Felsen still liegen. Hier hatte die kleine Gesellschaft den Besuch eines Leoparden, der einige Tage sich um das Lager herumtrieb und zwei Schafe raubte, aber durch den Wurf einer Konservendbüchse verscheucht wurde. In der Nacht auf den 15. Juni vertrieb der Ostwind den Nebel, und die beginnende Klarheit wurde sofort zum Weitermarsch benutzt. Nachdem man an zwei kleinen Seen vorbeigekommen war, lagerte man abends in 4500 m Höhe, angesichts der höchsten, bis jetzt nicht betretenen Gipfel. Noch bevor ihre Besteigung begonnen wurde, hatte der Herzog die Freude, seinen Genossen ankommen zu sehen, der, von einem Fieberanfall völlig genesen, die Karawane eiligst eingeholt hatte. Es war der 18. Juni. Nach viertägiger Ruhe wurde die Gesellschaft in zwei Gruppen eingeteilt und der Angriff auf die höchsten Gipfel begonnen. In der Zeit bis zum 15. Juli wurden diese nacheinander erstiegen, aufgenommen und mit aller Gründlichkeit durchforscht. Die Ersteigung bot alle Schwierigkeiten der Hochalpentouren; bald waren es Schnee, Nebel und Eis, bald die schroffe Steilheit der Felsabhänge, die das Vorwärtskommen erschwerten. Zur Erreichung der beiden Hauptgipfel war mehrstündiges Klettern mit Händen und Füßen nötig; der Herzog pflanzte dort das ihm von der Königin Mutter geschenkte Banner auf und gab dem höchsten Gipfel den Namen Margherita, dem zweiten den Namen Alexandra nach der Königin von England. Ihre Höhe wurde auf 5125 und 5105 m bestimmt; die Höhe dieser meist umwölkten Spitzen ist bisher also überschätzt worden. Der Kilimandscharo und Kenia übertreffen sie erheblich und behaupten den Rang der höchsten Gebirgserhebungen Afrikas. Mit dem englischen Reisenden Johnston, den der Herzog auf dem Rückweg wieder im Fort Portal traf, vereinbarte der Herzog alsdann die Benennung der verschiedenen Höhen in folgender Weise: Stanley-Berg mit den Gipfeln Margherita, Alessandra, Elena und Savoia, Gessy-Berg mit den

Gipfeln Jolanda und Böttego, Emin-Berg mit der Spitze Umberto, Becker-Berg mit der Spitze Edward und Moor-Berg mit dem Cagni u. s. w. Die Höhen der Gipfel schwanken mit Ausnahme der beiden höchsten zwischen 4600 und 4900 m.

Während der wenigen Wochen ihres Aufenthalts in jener afrikanischen Alpenregionen, deren Eis- und Schneemassen als die ursprünglichen Quellgebiete des Nil und einiger Zuflüsse des Kongo anzusehen sind, haben der Herzog der Abruzzen und seine Begleiter nicht nur photographisch und kartographisch das ganze Gebirge aufgenommen, sondern auch alle sonstigen geographischen und naturwissenschaftlichen Nachforschungen angestellt, die ihnen die Zeit und die Umstände gestattet. Der Herzog hält in Übereinstimmung mit früheren Forschern den vulkanischen Ursprung des Ruwenzori für ausgeschlossen. Ein ausführlicher wissenschaftlicher Bericht über die Expedition wird in den Veröffentlichungen der Italienischen Geographischen Gesellschaft erscheinen. (Gaea 1907, S. 244.)

Eine transsaharische Telegraphenlinie. Die französischen Kolonialbehörden befassen sich zur Zeit mit dem Plan einer Telegraphenlinie, mittels welcher Algier und mithin auch Paris mit der französischen Besetzung Senegal verbunden werden soll. Es handelt sich in erster Stelle darum, die bestehenden Linien, die in Beni-Abbes und Timmimun ihre Endpunkte haben, bis zu der Ortschaft Adrar, welche 1200 km von der Küste entfernt liegt, auszudehnen. Die eigentliche transsaharische Telegraphenlinie würde im letztgenannten Ort ihre Anfangsstation haben und über eine Länge von 1400 km durch die Sahara bis Burem am Niger weitergeführt werden. Besonders schwierig wird die Überwachung der Linie zwischen Adrar und Timmissao sein, zumal die Gegend, durch welche der Telegraph geführt werden soll, arm an Wasser, aber besonders reich an nomadischen Räuberbanden (Tuaregs u. dergl.) ist. Mit Rücksicht darauf besteht die Absicht, der Linie entlang in Entfernungen von 80 bis 200 km Militärposten und namentlich kleinere Verteidigungswerke zu errichten, die mit Geschützen und Handgranaten bewaffnet und je von einer Militärwache in Stärke von fünf Mann bewacht werden sollen. Jeden Morgen werden die Posten durch einen telephonischen Anruf kontrollieren, ob die Leitung ungestört ist, und falls dies nicht der Fall sein sollte, werden von den in Frage kommenden Posten je zwei Mann mit dem entsprechenden Material auf Kamelen sich entgegengehen, bis der Störungspunkt entdeckt ist.

Was die Strecke Timmissao—Burem anbetrifft, so befindet sich diese im Hinblick auf die Sicherheit der Linie in einer erheblich günstigeren Lage dadurch, daß die Linie durch eine Gegend geführt wird, wo es an Wasser und Vegetation, somit auch an Ansiedlungen nicht mangelt. Auf dieser Strecke werden Militärposten in Timiauno, In-Uzel und Telayet vorgesehen.

Von Burem wird die Linie in westlicher Richtung nach Timbuktu und weiter nach dem Senegal, der Guinea-Küste und der

Elfenbein-Küste abgezweigt, und in östlicher Richtung über Say und Zinder nach dem Tsad-See.

Der Telegraphendraht soll in einer Höhe von $4\frac{1}{2}$ m über der Erdoberfläche gespannt werden, damit Kamele und ihre Bereiter unter ihnen passieren können. Die Telegraphenstangen werden aus stählernen Pfählen bestehen, die sich teleskopisch zusammenlegen lassen, um deren Transport auf Kamelen bei der Errichtung der Linie zu erleichtern. Die Anlagekosten werden auf rund zwei Millionen Mark geschätzt, während die Tarifgebühren die Höhe von 40 Pfennig für jedes Wort nicht übersteigen werden. (Deutsch. Kolonialblatt 1907, S. 266.)

Pflanzenformationen von Transvaal und Rhodesia. Wenn auch Rhodesia durch die Energie von Cecil Rhodes ziemlich aufgeschlossen ist, so unterblieb doch bisher die botanische und pflanzengeographische Erforschung des Landes so gut wie gänzlich. A. Engler lernte nun auf einer Reise nach Süd-Afrika an den Viktoria-Fällen des Sambesi einen großen Teil dieses Gebietes persönlich kennen und berichtet jetzt darüber mit seinem durch frühere Reisen in Süd-Afrika geschärften Blick (Sitzungsber. d. Kgl. Preufs. Akademie d. Wissensch., 1906, Nr. 51 bis 53, S. 866 bis 906). Die Erforschung von Englisch- und Deutsch-Ost-Afrika wie des nördlichen Rhodesia hat immermehr die Zusammengehörigkeit dieser Gebiete zueinander, sowie auch zu Angola und Benguela und einem großen Teil von Deutsch-Südwest-Afrika ergeben; ähnlich ist die Flora von Natal mit der von Mosambik und des Sansibarküstengebietes verwandt. Hier und da herrschen gewisse Artengruppen vor, andererseits gehen einzelne Arten durch mehrere Unterperioden hindurch. Anklänge an Natal sind gering. Baum- und Buschsteppe sind mit dem Trockenwald die häufigsten Formationen, abwechselnd mit Grassteppen in Transvaal und Halbstrauchsteppen im Maschona-Land. Bei der Halbstrauchsteppe ist auffallend, daß viele der Halbsträucher zu Gattungen gehören, deren Arten wir sonst mehr oder weniger kräftigen baum- oder strauchartigen Wuchs annehmen sehen. Im Maschona- und im Matabele-Hochland wie auch im mittleren Transvaal haben wir ein ausgesprochenes Winterxerophytenklima, das Steppen- und Trockenwälder bedingt. Die Baumvegetation wird in tieferen Lagen reicher, sie trägt aber auch dort mit wenigen Ausnahmen den Stempel der längeren winterlichen Trockenheit. Die stärkere Erwärmung in den Frühlingsmonaten genügt ferner, um die in den Rhizomen und Zwiebeln, den mehr oder weniger über die Erde tretenden Grundstöcken der Halbsträucher oder die in den Stämmen enthaltenen Wassermengen in Bewegung zu setzen und den schon vorher angelegten Blütenknospen zuzuführen. Im einzelnen führt dann Engler seine Beobachtungen aus über die Vegetationszonen am Fulse der Magalis-Berge, am Westrande des südafrikanischen Gebirgslandes zwischen Mafeking und Bulawayo, über die Vegetationsformen des Matabele-Landes und im östlichen Sambesia. Den Schluss machen die Vegetationsformen des Maschona-Landes und die des Abfalles des Gebirges bis zur Küstenebene. (Globus Bd. 91, S. 164.)

Indonesien.

Von unserm Mitgliede Herrn Alfred Maass, der sich, wie in dieser Zeitschrift 1906, S. 716 mitgeteilt wurde, nach Sumatra begeben hat, sind günstige Nachrichten eingetroffen. In einer Audienz beim General-Gouverneur von Niederländisch-Indien versprach ihm dieser die weitgehendste Förderung seiner Expedition, versah ihn mit neuerem Karten-Material, liefs im topographischen Bureau eine Route ausarbeiten und gab sowohl einen erfahrenen Unteroffizier der Kolonialarmee als auch einen eingeborenen Präparator zur Unterstützung bei der Binnenlandreise mit.

Den ursprünglichen Plan, von Siak aus nach den Kampar-Kirri-Ländern, Kwanta u. s. w. vorzudringen und dann die Westküste zu erreichen, mußte Maass wegen des zur Zeit dort herrschenden Hochwassers aufgeben.

Um nicht Zeit zu verlieren, beschloß er die Reise umgekehrt zu machen und von den Padangischen Oberländern nach Batang Hari und den Kwantan-Distrikten zu gehen; hier würde der Mittelpunkt der Reise vielleicht in Moearra Lamboe liegen. Dann ist ein Abstecher nach den Kampar-Ländern nach Siak geplant, um dann von dort auf einem andern Wege nach Moearra Lamboe zurückzugehen. Den Besuch der Insel Engano muß Maass infolge des veränderten Planes aufgeben, dagegen will er nach seiner Rückkunft von Java aus noch Balé zwecks ethnologischer Studien besuchen.

Da die Reise im Innern Sumatras wenig und teilweise unbekanntes Gebiet berühren wird, ist auch in geographischer Beziehung manche Bereicherung zu erhoffen, wenn auch das Hauptziel ethnologisch-naturwissenschaftliche Studien sind.

Nach neuester Nachricht ist die Expedition mit 100 Trägern von Padang aus aufgebrochen.

Polargebiete.

E. H. Shakleton ist im Begriff eine neue englische antarktische Expedition zu organisieren, über deren Plan im „Geographical Journal“ 1907, S. 329, nähere Mitteilung gemacht wird. Die Ausreise soll Ende Januar oder Anfang Februar 1908 von Neu-Seeland aus erfolgen; seine Expedition wird nur aus 9—12 Köpfen bestehen. Im Winterlager der „Discovery“ bei Victoria-Land, in 77° 50' s. Br., will Shakleton überwintern. Das Schiff wird nach Lyttelton zurückgeschickt, um nicht der Gefahr des Einfrierens wie die „Discovery“ ausgesetzt zu sein, und kehrt im nächsten Jahr zur Wiederaufnahme der Expedition zurück. Wenn möglich will er bei Beginn des Frühlings in drei Schlittenpartien aufbrechen. Die eine soll von Victoria-Land aus die Barriere des 1902 von Scott neuentdeckten König Eduard VII.-Landes überschreiten und die Küstenlinie nach Osten feststellen; die zweite will dem Wege der südlichen Schlittenreise der „Discovery“ folgen und möglichst weit zum Südpol vordringen, während die dritte Partie ihr Ziel nach Westen erhält zur Feststellung des magnetischen Südpols. Für die Schlittenreisen sind sibirische Ponies und Motorwagen in Aussicht genommen.

Von der geplanten neuen belgischen Südpol-Expedition, als deren Führer Henri Arctowski in Aussicht genommen ist, wird folgendes gemeldet: Arctowskis Absicht ist, die Arbeiten dort zu beginnen, wo im März 1899 die „Belgica“ unter der Leitung von de Gerlache vom Eise loskam; also zwischen dem 159. und 160.° in der Gegend von König Eduard VII.-Land. Hier befindet sich ein gewaltiges Gebiet, das von der zweiten belgischen Südpolar-Expedition erforscht werden muß, um die von de Gerlache mit der „Belgica“ vor acht Jahren gemachten Beobachtungen zu ergänzen und zu erweitern. Etwas südlich von Eduard VII.-Land, auf der westlichen Hälfte befindet sich der „Rofs“-Eiswall. Von diesem Punkt aus soll die Fahrt gegen den Südpol begonnen werden. Dort befindet sich auch eine bedeutende glatte Eisfläche, auf der Arctowski ebenfalls Automobile verwenden zu können hofft. Er hegt zwar nicht die Hoffnung, den Pol zu erreichen; aber die Automobile dürfen es ihm vielleicht ermöglichen, die Ausdehnung von Eduard VII.-Land zu untersuchen und zu sehen, ob mit dem 20 Grad westlich gelegenen Victoria-Land ein Zusammenhang besteht, da man es sonst wohl mit einem großen Meeresarm zu tun hätte, welcher die Polarzone in zwei Teile trennt. — In Antwerpen hat sich ein Komitee für die Vorbereitungen gebildet.
